

In Angst

Von Lea Marie Mielke, 7.3

Sie rannte durch den dunklen Wald. Ihr Herz schlug schnell. Sie hatte Seitenstechen. Aber sie durfte nicht aufhören zu rennen. Sara wusste, sie wurde verfolgt. Ihre Verfolger waren direkt hinter ihr.

Sie hörte das Knacken der Äste und den rasenden Atem. Es waren wohl zwei oder drei, die ihr folgten. Sara wagte nicht, nach hinten zu sehen, sie rannte einfach nur weiter und weiter.

Dabei hatte der Tag eigentlich angefangen, wie viele andere auch. Wie an jedem Wochentag hatte Saras Wecker um Punkt 6 Uhr morgens geklingelt.

Sie war aufgestanden, hatte ein Nutella-Toast gefrühstückt, bevor sie sich auf den Weg zum Schulbus gemacht hatte.

Heute würde ein schöner Schultag werden, sie hatte sechs Stunden Unterricht, zwei davon Deutsch, zwei Mathe und zwei Erdkunde. Sie mochte alle drei Fächer.

Nach der Schule war der Bus nicht gekommen. Vermutlich eine Panne. So hatte sie beschlossen, die Abkürzung durch den Wald zu nehmen, um rechtzeitig zum Essen zu Hause zu sein.

Sara wusste eigentlich, dass sie nicht allein durch den Wald gehen durfte. Aber egal... Ihre Eltern wussten es ja nicht und sie war wirklich schon alt genug, dachte sie.

Die Sonne schien, als sie die ersten größeren Bäume des Waldes erreichte. Es war schön, die Vögel zwitscherten und ein leichter Wind wehte ihr um die Nase. Sie genoss den frischen Duft und trat mit guter Laune in den Wald hinein.

Dann hörte sie von Weitem Schritte hinter sich. Aber Sara dachte sie sich nichts bei. Sie genoss es, frei entschieden zu haben, heute durch den Wald zu gehen, und triumphierte insgeheim, dass ihre Eltern es nicht wussten.

Langsam, ganz allmählich kamen die Schritte näher.

Sara ging schneller, aber auch die Schritte schienen schneller zu werden und kamen immer näher.

Da hämmerte es mit einem Mal in ihrem Kopf, was man ihr immer und immer wieder gesagt hatte:

„Geh nicht allein in den Wald, dort ist niemand, der dir zu Hilfe eilen kann. Du weißt nicht, wer sich dort herumtreibt. Für ein Mädchen ist es nicht angemessen, allein durch den Wald zu gehen.“

Und: „Dich hört dort niemand um Hilfe rufen.“

Sie sammelte all ihre Kräfte und ihren ganzen Mut zusammen und rannte los, wie sie noch nie gerannt war. Niemand wusste, dass sie hier war. Niemand würde sie hier suchen.

Wie hatte sie nur so jämmerlich dumm sein und sich so in Gefahr begeben können?

Sie sprang über einen umgefallenen Baumstamm, hechtete eine kleine Anhöhe hinauf und kämpfte sich durch Brombeersträucher, die ihr die Jacke zerrissen.

Aber die Verfolger blieben offensichtlich hinter ihr. Sie hörte sie keuchen.

Sie hörte sich selbst keuchen.

Sara rannte buchstäblich um ihr Leben. Der Schweiß rann ihr von der Stirn und brannte in ihren Augen. Sie wischte ihn mit einer kurzen Bewegung fort und stolperte weiter.

Mit einem Mal hörte sie die Verfolger rechts und links von sich schnaufen. Sie waren nur noch knapp hinter ihr. Sicherlich würden sie sie gleich packen, ins Unterholz schleifen, entführen oder wer weiß was mit ihr machen.

Oh nein, sie würde ihre Familie und ihre Freunde nie wieder sehen.

Abrupt blieb sie stehen, packte kurz entschlossen einen dicken Ast, der am Boden lag, und wirbelte herum, bereit, um ihr Leben zu kämpfen.

Plötzlich sausten die Verfolger wie ein Wirbelwind an ihr vorbei... Zack durch die Büsche und immer weiter, bis sie nicht mehr zu sehen waren.

Sara konnte gerade noch erkennen, dass es wohl zwei Deutsche Schäferhunde gewesen waren.

Sie mussten wohl ihrem Besitzer entwichen sein. Der arme Mann kam mit großem Abstand angeschnauft und Sara deutete atemlos, den dicken Ast noch in den Händen, in die Richtung, in die die beiden Hunde gelaufen waren.

Der Mann dankte ihr schwer atmend und wischte sich dabei über sein vollkommen verschwitztes, hochrotes Gesicht, dann nahm er wieder die Verfolgung seiner beiden Tiere auf.

Sara blickte ihm nach, auch sie war immer noch außer Atem. Dann blickte sie auf den Ast in ihren Händen und warf ihn lächelnd in das nächste Gebüsch.

Erleichtert machte sie sich auf den Heimweg und schwor sich, nie wieder allein durch den Wald zu laufen.

Aber wie würde sie ihren Eltern ihre zerrissene Jacke erklären?

Die Wahrheit konnte sie ihnen ja wohl nicht erzählen, oder?